

Auftaktveranstaltung zum Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ (zweite Welle)

Florian Ditges, Freier Journalist und Moderator

Persönliche Notizen von der Podiumsdiskussion am 12.06.02 zu aktuellen Fragen der Bildungspolitik und den Antworten des Programms „Lernende Regionen“

Teilnehmer:

- Regierungsdirektor Klaus-Michael Uckel, Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Dr. Marlene Lohkamp-Himmighofen, Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Ermano Meichsner, Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt
- Carla-Maria Cremer, Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein
- Gundula Frieling, Deutscher Volkshochschulverband e.V.
- Dr. Thomas Stahl, Institut für sozialwissenschaftliche Beratung, Regensburg

Netzwerke sind nicht nur formal ideale Möglichkeiten disziplinübergreifender Bildungsinitiativen, sondern auch ideell: Beruhen sie doch auf den Prinzipien von Vertrauen, Anerkennung, Freiwilligkeit und der Bündelung gemeinsamer Interessen und Ressourcen. Diese Bilanz zog der Moderator und freie Journalist Florian Ditges zum Ende einer ebenso munteren wie inhaltvollen Podiumsdiskussion, die der Projektträger des Programms „Lernende Regionen“, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), im Rahmen einer Festveranstaltung zum Auftakt der zweiten Welle dieser bildungspolitischen Initiative ausrichtete. Zahlreiche Vertreter aus den 29 regionalen Bildungs-Netzwerken der zweiten Welle des Programms Lernende Regionen, verfolgten im großen Saal des Bonner Wissenschaftszentrum die Ausführungen der sechs Bildungsexperten zu Fragen der aktuellen Bildungspolitik und möglichen Antworten des Programms „Lernende Regionen“ mit großem Interesse.

Immerhin, so Klaus-Michael Uckel vom BMBF, seien es die hier Anwesenden, die die Idee und Intention von „Lernende Regionen“ in die Bevölkerung tragen müssten. „Es sind Ihre Ideen, Ihr Engagement, die dazu beitragen werden, das Kernziel von ‚Lernende Regionen‘ vor Ort praxisnah und nachvollziehbar zu vermitteln - nämlich das Lernen des Lernens vom Kindergarten an in allen Phasen der Bildung in den Mittelpunkt zu rücken“, appellierte Uckel an die Anwesenden im Plenum. Mit Blick auf die Projektnehmer und mit Blick auf einen aktuellen Vorwurf an die Politik, sagte er: „Wir betreiben keine Weiterbildung für Privilegierte, sondern für Engagierte“.

Auf die Besonderheiten der regionalen Bildungssituation in den neuen Ländern hinsichtlich Arbeitslosigkeit und sozialer Aspekte wies Ermano Meichsner vom sachsen-anhaltinischen Kultusministerium hin. „Die Implementierung von Lern-Netzwerken ist bei uns aufgrund der verschärften sozialen Rahmenbedingungen sicherlich deutlich schwieriger; hier werden

einfach andere Prioritäten gesetzt.“ Gleichwohl sei das Engagement der neuen Länder am Programm bemerkenswert.

Aktuelle Bedeutung in der Bildungspolitik haben die Ergebnisse der PISA-Studie. Marlene Lohkamp-Himmighofen vom BMBF warnte jedoch davor, „Lernende Regionen“ als Problemlöser für die von PISA ermittelten bildungsmäßigen Defizite zu sehen: PISA ist vor allem in Beziehung zur Schule zu sehen, nicht in Bezug zur Weiterbildung. „Unser Programm stand bereits lange vor PISA fest. Mit der Absicht, bildungsbereichs- und trägerübergreifende Netzwerke zu fördern, die konkrete Vorhaben im Bereich lebensbegleitendes Lernen entwickeln, erproben und auf Dauer anlegen, verfolgt ‚Lernende Regionen‘ andere bildungspolitische Ansätze.“ Müsste sie das Programm in einigen Sätzen Kindern verständlich machen, würde sie erwähnen, dass das Programm versucht, eher als bisher Kontakte zwischen Schule und Beruf bzw. Hochschule herzustellen und zu eigenständigem Lernen anleiten will.

Eine Gemeinsamkeit von operativen Reaktionen auf PISA und des Programms „Lernende Regionen“ müsse jedoch die Nachhaltigkeit der jeweiligen Maßnahmen sein, indem staatliche Förderungen und Anreize von den Adressaten quasi als Hilfe zur Selbsthilfe wahrgenommen werden. „Es bringt niemandem etwas, wenn ‚Lernende Regionen‘ mit 110 Mio. EUR Subventionen als fatter Tiger startet und nach ein paar Jahren Freilauf in unserer angeblichen Unterforderungsgesellschaft als Bettvorleger landet“, bekräftigte Gundula Frieling vom Deutschen Volkshochschulverband. Erst nach der Durchführungsphase würde sich der wirkliche Erfolg des Projektes beweisen.

Diese Nachhaltigkeitserfordernis bestätigte auch Thomas Stahl vom Regensburger Institut für sozialwissenschaftliche Beratung, das über jahrelange internationale Erfahrung im Umgang mit „Lernenden Regionen“ verfügt. Gleichzeitig wies der Wissenschaftler auf die praktische Umsetzung lernender Netzwerken vor Ort hin: „Ohne eine engagierte und praktizierte Dialogbereitschaft zwischen allen Netzwerkteilnehmern in Form echter und persönlicher Face-to-Face-Kommunikation werden Lern-Netzwerke scheitern“, sagte Stahl.

Carla-Maria Cremer vom Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein und Mitglied des Lenkungsausschusses sah eine markante Zielsetzung des Programms „Lernende Regionen“ in einer deutlich höheren Bildungs- und Weiterbildungsbeteiligung, insbesondere bisher benachteiligter und so genannter bildungsferner Gruppen. „Hier sehe ich hier einen klaren Schwerpunkt, der durch zahlreiche zielgruppenspezifische Maßnahmen von ‚Lernende Regionen‘ auch entsprechend aufgegriffen und umgesetzt wird.“ Das Programm „Lernende Regionen“ sei zudem das erste Programm, in dem sich Bund und Länder gemeinsam des Themas Lebenslanges Lernen annehmen.

Bei allen Experten herrschte Einigkeit darüber, dass niemand die Menschen zu lebenslangem Lernen zwingen kann. Die staatliche Aufgabe liege vielmehr in der Verbesserung der Rahmenbedingungen für lebenslanges Lernen. Und genau hier, so das Podium, leisten der Bund mit seiner Anstoßfinanzierung und das Programm „Lernende Regionen“ mit seinem Netzwerkcharakter einen wertvollen Beitrag mit großer Nachhaltigkeit.

In der Diskussion mit dem Plenum wurde deutlich, dass die Finanzierung der Weiterbildung – sei es durch den Staat, die Betriebe oder die Bürger – eine wichtige, aber nicht alles entscheidende Frage sei. So ginge es in den Lernenden Regionen u.a. darum, im Rahmen des Bestehenden, die Durchlässigkeit in den Bildungsbereichen zu erhöhen, informelles Lernen anzuerkennen und letztlich die Effizienz des Bildungssystems zu erhöhen. Der Erfolg des Programms werde sich u.a. daran messen lassen, ob die Zusammenarbeit zwischen den Trägern verbessert wurde und ob die Bildungsbeteiligung signifikant gesteigert werden konnte. Wenn Bildung, so Frau Cremer, zum Volkssport wird, waren die Bemühungen erfolgreich.